

Pfarrer i. R. Dr. François Reckinger

Enigheimer Weg 10
59590 Geseke
Tel: 02942/504541
Fax: 02942/799070
Internet: www.f-reckinger.de
E-Mail: fr@f-reckinger.de

Institut für christliche Sozialwissenschaften
Hüfferstr. 27

48149 Münster

20. Juni 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

beiliegend übersende ich Ihnen meinen ausgefüllten Fragebogen. Ich finde es gut, dass eine solche Umfrage durchgeführt wird und bin an Geheimhaltung meiner Antworten nicht interessiert. Wegen der Bedeutsamkeit mancher der im Formular gestellten Fragen will ich – über die kurzen, dort eingetragenen handschriftlichen Bemerkungen hinaus – im Folgenden dazu ausführlicher und differenzierter Stellung beziehen.

Ich hoffe, dass die Umfrage zu einer Besinnung in den Diözesen führen wird, was die Notwendigkeit betrifft, Austausch, Kontakte und Gemeinschaft unter Priestern und Diakonen auf den drei Ebenen von Gebet, Pastoralgespräch und Geselligkeit zu fördern. Wie Sie aus meiner oben angegebenen Homepage ersehen können, habe ich die Diözesen auch innerhalb Deutschlands mehrfach gewechselt und kann aufgrund der dabei gemachten Erfahrungen sagen: Weitgehend unabhängig davon, ob ein neu in eine Diözese kommender Priester Ausländer oder Deutscher ist, ist es wichtig, dass, falls er nicht gleich selbst Pfarrer wird, der für ihn zuständige Pfarrer die Initiative ergreift, ihn mit einer Reihe von Mitbrüdern bekannt zu machen. In jedem Fall ist es wichtig, dass der Dechant ihn – am besten vor jeder allgemeinen schriftlichen Einladung zu irgendwelchen Treffen – persönlich anspricht und ihn zu einem Convent einlädt mit dem Hinweis: Wir freuen uns darauf, dass du uns erzählst, was du für ein Mensch bist, welches deine Erfahrungen, vordringlichen Anliegen und Zielsetzungen sind. Es ist ebenfalls wichtig, dass kurze Zeit nach Eintreffen des „Neuen“ ein vom Bischof dazu beauftragter Mitbruder ihn besucht und ihn fragt, ob er in seinem neuen Umkreis bereits einen geistlichen Begleiter und einen Beichtvater gefunden hat. Andernfalls sollte der Beauftragte seine eigenen Dienste in dieser Hinsicht oder seine Hilfe bei der Suche nach geeigneten Personen anbieten.

Eine nahezu ideale Situation habe ich diesbezüglich in den siebziger Jahren als Subdiakon in Köln erlebt, allerdings nur auf der Ebene des geistlichen Pfarrteams: Wir trafen uns wöchentlich zu einer Tasse Kaffee und Pastoralgespräch, verbunden mit Stundengebet und geistlichem Wort. Bemühen um menschliche Gestaltung von Dekanatspriesterkonferenzen und gelegentlichen Conventen, jeweils ebenfalls mit Gebet verbunden, kann ich für die Zeit meines Dienstes in der Diözese Dresden-Meißen (1993-2002) bezeugen. Ansonsten habe ich bisher so gut wie nichts von den oben erwähnten Desideraten verwirklicht gefunden.

Alle Fragen Ihres Formulars, die zur Verbesserung dieser Situation führen können, verstehe und begrüße ich. Ebenso die Fragen, die die kulturellen Unterschiede gegenüber den Herkunftsländern betreffen. Nicht verstehen kann ich dagegen, warum wir uns darüber hinaus zu unserer Position hinsichtlich theologischer, vor allem ek-

klesiologischer Fragen äußern sollen. Um so mehr befremdet es mich, dass in einer von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Umfrage eine Reihe der erwähnten Fragen so formuliert sind, dass dadurch Ansichten, die der verbindlichen kirchlichen Lehre widersprechen, als normal charakterisiert erscheinen oder andere Fragen gar den Eindruck erwecken, als sollten Meinungen der genannten Art absichtlich gefördert werden.

Es beginnt in etwa schon bei den beiden letzten Punkten zu Frage 32: „Moderne Lebensweise in Deutschland“. Bei allen vorhergehenden Punkten ist es vom Sinn her klar, dass das, wonach gefragt wird, als positiv und erstrebenswert zu gelten hat. Schlechte Noten bedeuten dann, dass der betreffende Wert im Erfahrungsbereich des Antwortenden nicht oder nicht gut verwirklicht ist. So habe ich etwa im Blick auf meine derzeitige Situation bei „Gute Teamarbeit in der Pastoral“ eine 1 gesetzt. Dann aber muss im Sinn der Fragesteller „Moderne Lebensweise in Deutschland“ ebenfalls als positiv bewertet verstanden werden, wohl im Sinn von „fortschrittlich“. Das ist befremdlich, weil damit die Vertreter des Gastlandes einfach voraussetzen, dass die Lebensweise ihres Landes in diesem Sinn „modern“ ist und dies Ausländern auffallen könnte. Offenbar rechnen die Gastgeber damit, dass die Herkunftsländer der angesprochenen Priester möglicherweise weniger modern und fortschrittlich sind. Die Antwort auf diese Frage durch bloßes Ankreuzen ist aufgrund dessen notwendig *zweideutig*. Eine schlechte Note kann hier besagen: Der geäußerte Anspruch ist unberechtigt, die deutsche Lebensweise ist gar nicht besonders modern-fortschrittlich, jedenfalls nicht mehr als unsere eigene. Oder sie kann besagen: Ja, die deutsche Lebensweise ist „modern“, im Sinn von „anders als früher“, aber sie bedeutet keinen wirklichen Fortschritt, und darum gefällt sie mir nicht. Wegen dieser Zweideutigkeit habe ich diese Frage nicht beantwortet.

Dasselbe ist der Fall beim nächsten Punkt: „Die an den Menschen orientierte Pastoral in Deutschland“. Die schlechte Note kann besagen: Ich bejahe die Orientierung der Pastoral an den Menschen, finde eine solche in Deutschland jedoch nicht oder nur wenig verwirklicht. Oder sie kann besagen: Ja, in Deutschland ist die Pastoral weitgehend an den Menschen orientiert, aber genau das ist verkehrt, weil es zum großen Teil einseitig geschieht und weil eine gute Pastoral zuerst und vor allem an Gott, an seiner Herrschaft, seiner Gnade und seinen Umkehrforderungen im Hinblick auf sein Gericht orientiert sein müsste. Letzteres ist meine eigene Überzeugung. Wegen der Zweideutigkeit einer Äußerung durch bloßes Ankreuzen auch hier keine Beantwortung meinerseits.

Weiter geht es mit den beiden gegensätzlichen Aussagen in der zweiten und der dritten Zeile von Frage 48: „Der christliche Glaube in Deutschland ist in der Krise“ / „Nicht der Glaube, die Kirche ist in der Krise“. Wo bei der Mehrzahl der Kirchenglieder der Glaube sowohl dogmatisch richtig – und daher einheitlich – als auch lebendig, d. h. in der Liebe wirksam ist, da kann die Kirche nicht in der Krise sein. Nur die Kirche hat den Glauben an Jesus Christus von ihm her zu uns gebracht, nur sie gewährleistet dessen im Wesentlichen unverfälschte Weitergabe. Die Kirche ist auch zusammen mit Christus Gegenstand des Glaubens, denn sie ist sein Leib. Indem Paulus die Kirche verfolgte, verfolgte er Christus. Ein von der Kirche abgelöster Glaube ist entweder ab sofort oder spätestens ab übermorgen nichts anderes als eine Sammlung von unterschiedlichen Tagesmeinungen entsprechend den Wünschen und Vorlieben eines jeden.

Ist in dem zuletzt genannten Fall die Beantwortung der Frage immerhin möglich durch Bejahung der einen und Verneinung der entgegengesetzten Aussage, so verhält es sich anders bei den vier letzten Punkten von Frage 49.

„Mir ist es wichtig, den wahren Kern aller Religionen zu betonen.“ Hier werden die *Wahrheitselemente*, von denen das 2. Vatikanum gesagt hat, dass sie in den nicht-christlichen Religionen enthalten sind, unversehens zum „wahren Kern“ hochstilisiert, und das kann man leicht oder muss man sogar in dem Sinn verstehen, dass die gemeinten Religionen *im Wesentlichen* wahr seien. Demnach wären das alle Religionen, Christentum eingeschlossen, und sie würden sich nur im Peripheren unterscheiden. Das anzunehmen aber wäre glatter religiöser Indifferentismus und Abfall vom Christentum. Dieses besagt vielmehr, dass Jesus Christus als Sohn Gottes die Wahrheit in Person ist, während sich in den anderen Religionen nur Elemente von Wahrheit finden. Ich weise daher diese Art der Fragestellung zurück.

Schlimmer noch wird es mit den beiden folgenden Punkten: „Mir ist das gleichberechtigte Miteinander von Priestern und Laien ein besonderes Anliegen“; und: „Mir ist es wichtig, dass Frauen sich in der Kirche gleichberechtigt einbringen können.“ In allen Gemeinden, in denen ich Pfarrer war, habe ich Laien, darunter insbesondere Frauen, weitaus stärker mitwirken lassen, als meine Vorgänger es getan hatten. Verwaltung und Finanzen habe ich ihnen ganz übertragen, außer den Unterschriften, die nicht delegierbar waren. In Liturgie und Katechese haben wir in erfreulicher Weise zusammengewirkt, Frauen haben das Bild von Gottesdiensten entscheidend mitgeprägt. Aber ein „gleichberechtigtes Miteinander“ von Priestern und Laien kann es nun einmal nicht geben, weil nur wir, die geistlichen Amtsträger, zur Leitung der Kirche in der Vollmacht Christi geweiht sind. Frauen und männliche Laien sind untereinander natürlich gleichberechtigt, mit dem einzigen Unterschied, dass die Männer ggf. die Amtsweihe empfangen können, die Frauen nach der verbindlichen Lehrtradition der Kirche dagegen nicht. Da ich mithin in beiden Fällen das „gleichberechtigt“ nicht bejahen kann, müsste ich bei einer Beantwortung der Frage durch Ankreuzen den Anschein erwecken, als sei mir eine intensive Zusammenarbeit mit Frauen und männlichen Laien in der Kirche nicht wichtig. Diese perfide Art, die Zustimmung zu dem „gleichberechtigt“ erzwingen zu wollen, ist eine Zumutung, die ich energisch zurückweise.

Ähnlich, wenn auch weniger schlimm, sieht es bei der letzten Aussage unter dieser Nummer aus: „Mit ist es wichtig, dass in der Ökumene das Gemeinsame und nicht das Trennende betont wird.“ Dem kann man nur im Hinblick auf bestimmte Situationen zustimmen. Wenn ich etwa im Krankenhaus, das ich betreue, mit altersschwachen evangelischen Patienten zusammenkomme, wird es mir nicht einfallen, die Kontroverslehren zu erklären, sondern ich weise darauf hin, dass wir im gemeinsamen Glauben an Gott und an Jesus Christus, seinen Sohn zusammen das Vaterunser beten und dabei insbesondere um Vergebung unserer Sünden bitten können, indem wir uns gleichzeitig bereit erklären, denen zu vergeben, die uns gegenüber schuldig geworden sind – und oft tun wird das dann anschließend gemeinsam.

Wo wir aber mit nichtkatholischen Christen, die dazu geistig in der Lage sind, Gelegenheit zu einem ernsthaften Gespräch über Ökumene haben, da müssen wir das Trennende – respektvoll und freundlich – genauso in den Blick nehmen wie das Gemeinsame, alles andere ist unrealistisch und führt zu nichts. Es ist kein Grund ersichtlich, weshalb die Befürwortung einer einseitigen Schönwetter-Ökumene hier als eine vertretbare Position vorgestellt wird, und es ist eine Zumutung, dass ausschließlich auf diese Weise nach der Einstellung des Befragten zur Ökumene gefragt wird. Wer durch Ankreuzen eine solche Art von Ökumene ablehnt, ist auch hier wiederum genötigt, den Anschein zu erwecken, als lehne er ökumenisches Bemühen schlechthin ab. Weil das Formular keine Gelegenheit bietet, diesbezüglich zu differenzieren, habe ich auch unter Frage 51 bei dem Stichwort „Ökumenische Zusammenarbeit“ die

Beantwortung verweigert, ebenso bei dem nachfolgenden Punkt „Dialog mit anderen Religionen“, entsprechend dem oben zu diesem Problembereich Gesagten.

Meine letzten Hinweise betreffen die Frage 50. Auch hier ist die Beantwortung durch bloßes Ankreuzen der angebotenen Aussagen viel zu undifferenziert, um das Richtige zum Ausdruck zu bringen. Gewiss ist das priesterliche Amt auch „Repräsentation der Gemeinde“, aber nur weil es, in Einheit mit dem Bischofsamt, Repräsentation Christi ist und weil der Priester deshalb Christus als Haupt der Gemeinde gegenüber vertritt. Gewiss ist das priesterliche Amt in einem gewissen Sinn „Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses“. Zunächst einmal, was die Einzelheiten seiner äußeren Gestalt betrifft: soziale Stellung, Ausbildung und Lebensstil seiner Träger, Verbindung mit dem Zölibat. Dieser Prozess dauert bis heute fort. Darüber hinaus mag es im 1. Jh. einen tiefergehenden Prozess gegeben haben, bevor Bischofs-, Presbyter- und Diakonenamt ab dem beginnenden 2. Jh. zu den *einzigsten* Erben des Amtes der Apostel und ihrer führenden Mitarbeiter geworden waren. Aber seither sind sie es faktisch, und diese Aussage gehört ebenso grundlegend und unwiderruflich zu der überlieferten Glaubenslehre wie die von der Inspiration der Hl. Schrift und vom Umfang ihres Kanons. Wer das weiß – und jeder Priester sollte es wissen –, der kann und muss es in diesem Sinn (wenigstens als denkbar) bejahen, dass das Priesteramt Ergebnis eines von Gott in besonderer Weise geleiteten geschichtlichen Prozesses innerhalb der apostolischen Urzeit gewesen ist, innerhalb derer noch Offenbarung geschehen ist. Im Normalfall aber meint, wer sagt, dass das kirchliche Amt Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses sei, einen Prozess, der erheblich später erst zu seinem vorläufigen Abschluss gekommen und dessen Ergebnis jederzeit revidierbar sei. Eine solche Ansicht muss ich als Antwortender ablehnen, laufe dabei jedoch Gefahr, als Ignorant zu erscheinen, der nicht um die Denkbarkeit eines entsprechenden Prozesses innerhalb der kirchlichen Urzeit weiß. Deshalb lehne ich auch die Beantwortung dieser Frage durch Ankreuzen ab.

Ebenso lehne ich sie bei der nachfolgenden Aussage ab, wonach das Amt „Ausdruck persönlicher Berufung“ sei. Die legitime Übertragung des Amtes durch die Weihe setzt eine solche Berufung lediglich voraus: in jedem Fall die Berufung durch die Kirche, die subjektiv verspürte Berufung durch den Empfänger ist, wie die Geschichte der Alten Kirche beweist, nicht unbedingt erforderlich. Die Formulierung des Antwortvorschlags erlaubt die genannte Differenzierung nicht und kann leicht so verstanden werden, als genüge die von einem Kandidaten subjektiv empfundene oder auch von einer Ortsgemeinde ausgesprochene Berufung, um das Amt zu *konstituieren*. Das würde sehr gut zu der darauffolgenden Antwort passen: „Das priesterliche Amt gründet nicht in einer besonderen Weihe“, eine Ansicht, die nach katholischer Lehre in jedem Fall zurückzuweisen ist.

Wenn ich mich nun rückblickend frage, wozu in aller Welt ausländischen Priestern von Ihnen diese Art von Fragen vorgelegt wird, dann kann ich darauf keine andere Antwort finden als die, dass den Betreffenden nahegelegt werden soll, sie könnten sich in Deutschland erst dann als „angepasst“ betrachten, wenn sie die Lieblingsideen der „Kirche von unten“ als wenigstens genauso vertretbar und „gültig“ ansehen wie die ihnen entgegenstehenden Lehren der echten Kirche. Zu dieser „Leistung“ kann ich Sie leider nicht beglückwünschen. Das mindert nicht die eingangs ausgesprochene positive Bewertung der Umfrage hinsichtlich der übrigen Themenbereiche.

Mit freundlichem Gruß

F.R.